

Predigt über Psalm 138

Von

Karl Barth

„Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft.“ Ps. 138, 3.

Liebe Gemeinde!

Was wir gehört haben, ist eine schöne, klare, feste Ordnung, in die wir hineintreten, in der wir stehen, um leben zu dürfen. „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft.“ Diese Ordnung gilt im ganzen Hause Gottes und für alle seine Kinder, wo immer Gemeinde Jesu Christi ist, und für jeden einzelnen Christenmenschen! Eine rechte Ordnung, in der es keine Unterdrückung gibt wie in der Ordnung eines Tyrannen, sondern in der wir aufleben und frei sein dürfen. „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich.“ Und das dürfen wir, wir kleinen Menschen, dem großen Gott vorhalten; mit diesem Wort dürfen wir vor Ihn hintreten, dürfen „Du“ zu Ihm sagen und dürfen uns daran halten! „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft.“ Und gerade so haben wir einen freien Zugang zu der Gnadenordnung, in der auch wir Menschen unser Recht bekommen; eine feste Ordnung, in der alles ineinandergreift; in der es keine Lücken gibt und kein Versagen und keine Fehler; eine Ordnung, in der zu stehen ein Jedes sich freuen und sich trösten darf! Und nun wollen wir uns etwas sagen lassen von dieser Ordnung Gottes. „Wenn ich dich anrufe“ — heißt es. „Wenn?“ Ja, gibt's denn da ein „Wer“? Ja, gibt's denn noch andere Tage, wo wir Ihn vielleicht nicht anrufen? Haben wir überhaupt die Wahl, Ihn anzurufen oder nicht anzurufen? Ist Er nicht unser Schöpfer und Erlöser und Vater von altersher? Leben, wehen und sind wir nicht in Ihm? Bleibt uns denn etwas anderes übrig, als Ihn anzurufen? Da sind wir ja, wir Menschen, alle so müde und so schwach und auch so hilflos und abgekämpft! Da stehen wir ja vor den Mauern unserer menschlichen Art und Unart, in die wir alle eingeschlossen sind wie in die Mauer eines Gefängnisses! Was bleibt uns denn schon übrig, als Ihn anzurufen? Da leben wir ja, wir Menschen von heute, mitten in einer Welt von Trümmern, und wir sind es, die doch schuld sind, daß sie in Trümmer gegangen ist; in einer Welt von Hunger und Tod, in einer Welt von Ratlosigkeit, von Irrtum: was bleibt uns denn schon übrig, als Ihn anzurufen? Aber so steht es nun doch nicht! Gott will nicht angerufen sein von solchen, die bloß müßen. Gott zwingt niemand!! Wenn wir Ihn anrufen, dann geschieht's im Geist der Freiheit! Und dieser Geist weht wo er will! Und so ist es freilich immer eine besondere Wahl, wenn wir Ihn immer anrufen; so ist es eine göttliche Wahl, die auf uns fällt! Denn so steht's ja auch nicht, daß wir etwa, weil wir müde sind und schwach, sowieso Ihn anrufen würden; daß wir da gewissermaßen von selbst getrieben werden, das zu tun. Ach

nein! Liebe Freunde, ich komme aus der Schweiz, und es gibt in der Schweiz viele Menschen, die Deutschland gegenüber fast so etwas wie Neid empfinden, weil sie der Meinung sind, daß wo die Noth so groß ist, die Menschen ganz von selbst beten. Aber nicht wahr: wir alle wissen: Noth lehret nicht notwendig beten! Sondern wenn die Menschen beten, dann muß da noch etwas ganz Besonderes hinzukommen. Beten das ist eine freie That, die hervorgehen muß aus unserem Herzen. Und die größte Angst und der größte Jammer zwingt den Menschen gar nicht dazu, das zu thun! Es ist immer ein besonderer Tag, ein Gottestag, ein Gnadentag! Laßt uns annehmen — und warum sollten wir's nicht annehmen? —: der Geist der Freiheit wehe uns jetzt an und wir dürsten und wollten jetzt den Herrn anrufen aus freiem Herzen heraus. Warum sollten wir's nicht annehmen? Geschah es etwa noch nicht? Es wäre wohl ein böses Vergessen, wenn wir nicht daran denken wollten, daß wir es je und je tun dürfen! Und warum soll es nicht heute, eben jetzt wieder geschehen, daß wir Ihn anrufen; daß wir vor Ihn hintreten und zu Ihm sprechen:

Hier bin ich, ich armer Mensch; hier bin ich, weil du mich gerufen hast, nicht, weil ich es verdient habe, vor dich hinzutreten und mit dir zu reden in meinem Herzen; nicht, weil ich dessen würdig bin; nicht, weil ich etwas Schönes zu zeigen und wohl gar zu opfern und zu schenken habe, nein: meine Hände sind leer und mein Herz ist gar nicht gerüstet dazu, dich zu empfangen! Da bin ich mit meinen ohnmächtigen, mit meinen flatternden, hilflosen Gedanken! Aber ich bin jetzt gekommen zu dir, weil du es haben wolltest! Denn du hast mich gerufen; du bist doch einmal an meine Stelle getreten und du hast doch einmal mir erlaubt, an deine Stelle zu treten! Du hast mich ja in deinem lieben Sohn, unserem Herrn Jesus Christus, dein Kind genannt und hast meine Sünde und hast meine Schuld und hast auch meinen Tod nicht gelten lassen, sondern hast das alles auf Ihn geworfen und also auf dich selber genommen; und hast mich armes Menschenkind bekleidet mit Seiner Gerechtigkeit! Und nun stehe ich vor dir da, wie du mich in Christus gerufen hast! Und nun muß ich mich wohl schämen bis in Grund und Boden hinein, und kann doch gar nicht anders als dich, deinen Namen loben und groß sein lassen! Nun bin ich wohl traurig — und du weißt, wieviel Grund ich habe, traurig zu sein —, und kann doch nicht anders, als zugleich ganz dankbar sein! Nun bin ich wohl ratlos und weiß nicht, wo aus und ein! Und doch ist da in mir eine ganz feste Zuversicht auf deine Weisheit! Nun bin ich wohl müde, jawohl, des Treibens dieses Lebens müde! Aber weil uns Barmherzigkeit widerfahren ist, darum werden wir nicht müde! Nun weiß ich wohl, daß ich einmal — und wer weiß wie bald — sterben muß wie alle andern, die mir schon vorangegangen sind! Ich weiß aber auch das andere: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen!“ Und so stehe ich vor dir und so rufe ich dich jetzt an; so bitt' ich dich jetzt um das, was ich brauche: um das tägliche Brod und was dazu gehört für den heutigen und nächsten Tag, und um Vergebung meiner vielen großen und kleinen Sünden; und darum, daß auch ich es lerne, viel besser lerne, anderen zu vergeben und damit fähig zu sein, deine Vergebung in Empfang zu nehmen! Ich für mich selber brauch' und bitte dich um Bewahrung

vor der Versuchung, dir mir werden könnte; und bitte dich darum, daß mir gegeben sein möchte, mich immer wieder ein wenig zu bewähren in dem, was mir als Aufgabe in meinem Leben gegeben ist! Um das alles bitte ich dich, weil ich selber mir das alles nicht verschaffen kann. Aber dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit!

Und jetzt rufen wir dich an, nicht nur ein Jeder für sich, sondern wir als christliche Gemeinde, und sprechen zu dir und rufen und schreien zu dir: Da sind wir, wir armes Volk der sogenannten Christen, — was sind wir schon? Aber daran kann nichts etwas ändern: Wir sind das Volk deines Leibes! Ein armer, ein geschlagener, ein gestrafter Leib mit unansehnlichen Gliedern! Aber o Herr, dein bleiben wir! Du hast uns zusammengerufen, heute hier im Gottesdienst und überhaupt auch sonst als deine Gemeinde, zu predigen und zu taufen und zu Abendmahl und Unterricht und Seelsorge, zum Leben deiner Kirche in dieser Welt! Und du hast es so gewollt, daß wir das Licht in dieser dunklen Welt seien! Und du zeigst uns diese Welt um uns her und du sagst uns: Gehet hin und seid ihr Arbeiter in dieser Ernte! Und so stehen wir und danken dir und rufen dich an und bitten dich: Gib du uns, was wir dazu brauchen! Mach' du uns zu denen, die wir sein sollten! Gib du uns den neuen Geist, den wir nötig haben, den neuen Glauben, die neue Liebe, die neue Hoffnung, die es heute braucht, hier in Deutschland und in der ganzen Welt, wenn es überhaupt noch möglich sein sollte, unter den Menschen weiterzuleben, so wie sie jetzt sind! Gib du uns eine neue Reformation unserer Kirche! Es ist allzulange die Rede gewesen von der Reformation vor 400 Jahren! Aber was wir brauchen in der Gemeinde, in der Christenheit, das ist, daß dein Geist wiederkomme und uns lehre, neue Lieder dir zu singen, neue Worte zu finden und zu hören! Gib du uns auch die neuen Menschen, die es heute braucht, überall, auf den Kanzeln und in der Gemeinde, unter Großen und Kleinen, Alten und Jungen, die miteinander deine christliche Gemeinde bilden! Gib du uns dieses Neue; wir kommen nicht mehr durch mit dem Alten! Und wir müssen wirklich das Neue nicht schaffen! Wir können uns noch so sehr darnach sehnen; wir schaffen nichts! Und so bitten wir: Schaffe du es unter uns und in uns: denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit!

Liebe Freunde! Laßt uns einen Gottestag, einen Gnadentag feiern, indem wir Gott anrufen, so anrufen, jeder Einzelne für sich und wir alle miteinander als Sein Volk.

Und verlassen wir uns darauf: Wenn wir das tun, wenn wir so Gottestag, Gnadentag feiern, dann geht es ganz bestimmt weiter nach seiner heiligen, göttlichen Ordnung! „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich.“ Wissen wir, was das heißt? Das heißt einmal ganz sicher: So ist dieses mein, so ist dieses unser Rufen nicht umsonst; so ist es nicht in den Wind geschrieen; so stehen wir nicht da wie Kinder, die bloß ein Spiel treiben und dann ist es vorbei und es ist nichts geschehen! Sondern dann ist etwas geschehen, auf Erden nicht nur, sondern im Himmel; bei uns nicht nur, sondern bei Gott! Dann läßt uns Gott stehen und gelten; dann hört er uns; ja noch mehr: dann nimmt Er dieses unser Begehren und Rufen, so schwach und ohnmächtig es sein mag, hinein, er nimmt es auf in Seinen

heiligen Willen und Verstand! Er fährt dahin und läßt sich das sagen, was wir Ihm gesagt haben! Und Er nimmt dann unser Begehren hinein in Sein Handeln! Es ist dann das, was wir von Ihm möchten, wohl aufgehoben in Ihm! Mit andern Worten: Es kommt dann zu einer Erfüllung dessen, was wir von Ihm haben möchten! Das ist eine unbegreiflich hohe und große Sache! Das bedeutet ja nicht mehr und nicht weniger als dies: daß es dem großen Gott nicht zu gering ist, uns kleinen Menschen Gehör zu schenken, daß wir einen Einfluß auf Ihn bekommen, auf Ihn selbst und auf sein Werk! „Du erhörst mich!“ Liebe Gemeinde, das heißt nicht mehr und nicht weniger als das: Du, Gott, verhältst dich dann anders als du dich verhalten würdest, wenn ich dich nicht anrufe! Du, der Allerschönte, vor dem doch nichts verborgen ist, was da war und ist und sein wird, — du nimmst das, was wir sagen, zur Kenntnis als etwas Neues; du, der Allmächtige, gibst uns, was wir jetzt von dir begehren! Du, der unbegreiflich Hohe erlaubst es, daß wir Menschen dir jetzt so nahetreten! Und wir Armseligen, wir bekommen jetzt Anteil an dem göttlichen Verfügen und Walten! Wir, die christliche Gemeinde, bekommen Anteil an der Lenkung und Regierung der Weltgeschichte! Das heißt: „Du erhörst mich.“ So also geht es weiter in dieser Gottesordnung! Ist das nicht zuviel gesagt? Ist das nun wirklich so? Ist das wahr, liebe Freunde? Ja, gottlob und Dank: dem ist so! Das ist wahr; das ist das Wahrste von allem Wahren, daß, wenn wir Ihn anrufen, dann erhört Er uns! Und wißt ihr, warum es so ist? Es ist darum so, weil es geschehen ist, daß Gott, der Allwissende und Allmächtige und Ewige, vor dem wir nur Staub sind, — daß eben dieser Gott in Jesus Christus uns nicht ferne ist, sondern in Ihm, seinem lieben Sohn, einen ewigen Bund mit uns geschlossen und bis auf diesen Tag gehalten hat und in Ewigkeit halten wird! Denn in diesem Einen, Jesus Christus, ist ja der ewige Gott selber geworden, was wir sind: ein armer Mensch, — und ist der arme Mensch Gottes Kind geworden! In diesem Einen, Jesus Christus, da liebt Gott uns alle und wird uns immer wieder lieben. Und das bedeutet, daß Er in Seiner Hoheit und Majestät nun tatsächlich nicht ohne uns sein kann und Sein Reich nicht ohne uns führen will! Und gerade das, gerade solche Nähe des Menschen, also gerade solche Nähe von dir und von mir und von uns allen, gerade solches Teilnehmen des Menschen an Gottes Werk ist die letzte Absicht seines Rathschlusses! Und wer nun Ihm folgt und Ihn anruft, der macht ganz einfach Gebrauch von einem Recht, das ihm Gott gegenüber zusteht, nicht darum, weil er es verdient hat; aber eben darum, weil Gott uns in Jesus Christus dieses Recht, dieses Bundesrecht gegeben hat und nichts anderes will, als daß wir von diesem unserem Recht Ihm gegenüber Gebrauch machen! Und also vor Ihn hintreten und in kindlicher Freiheit Ihn anrufen, so wie Er uns in seiner freien Gnade auch gerufen hat! In jenem Einen, in Jesus Christus, Gottes liebem Sohn, ist alles, worum wir Gott bitten, erfüllt! Und wenn wir im Namen seines Sohnes vor Gott hintreten, dann können wir, indem wir Ihn anrufen, schon damit rechnen, daß auch die Erfüllung geschehen wird! Als Jesus Christus am Kreuz hing, und als Er dort geschrien hat aus Seiner Not heraus, neben der alle unsere

Stöte doch klein und unbedeutend sind, — als Er dort geschrieben hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ — liebe Freunde, da sind alle unsere Seufzer und Klagen schon einmal zu Gott emporgestiegen! Und wenn wir Ihn jetzt anrufen, ein Jeder für sich und wir alle als Seine Gemeinde, dann kann das eigentlich nur ein Nachklang sein zu jenem Schreien Jesu Christi; dann dürfen wir damit rechnen: Es ist alles, was wir Gott zu sagen haben, schon viel besser zu Ihm gesagt! Und als dann Gott dieses Rufen und Schreien Seines Sohnes erhört hat, — da ist auch all unser Begehren, Klagen, Suchen und Rufen und Wünschen schon erfüllt worden! „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich.“ So ist es schon geschehen, daß ich erhört bin, daß wir alle jetzt und hier schon erhört sind! Es fehlt nur noch, daß wir es auch zu sehen bekommen. Noch sehen wir's ja nicht, noch ist uns die Fülle der Herrlichkeit, wie sie in Jesus Christus schon stattgefunden hat, verborgen, verborgen in Gott! Noch wandeln wir, noch streiten wir, noch leiden wir, noch lebt die ganze Gemeinde Jesu Christi gewissermaßen unter einer dichten Decke von menschlicher Ohnmacht und menschlichen Torheiten und Bosheiten! Noch feiern wir auch unsere Gnadentage und Gottestage und Sonntage inmitten der Zeit, des Wartens und des Eilens zwischen Jesu Christi Auferstehung und Seiner herrlichen Wiederkunft! Noch schauen wir nicht, was wir glauben, dieses Unbegreifliche, daß wir an Gottes Werk teilnehmen dürfen! Noch sind die Zeichen dessen, daß Jesus gesiegt hat und daß auch wir jetzt und hier schon im Sieg leben dürfen — noch sind diese Zeichen in unserem Leben und in der Weltgeschichte wahrhaftig verborgen! Noch gilt, was der Apostel Johannes geschrieben hat: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“

Wer Eines ist schon geschehen, Eines ist jetzt schon sichtbar, — und das ist das Dritte und Letzte, was wir in unserem Textwort gehört haben: „Du gibst meiner Seele große Kraft.“ Das ist nicht verborgen: das ist sichtbar für jeden, der Augen hat zu sehen! Die Seele des Menschen, das ist der Mensch selber, der ganze Mensch in seinem Geist, Leib und Leben. Und so bedeutet das, was wir gehört haben: Du selber, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich; du selber, nicht nur in deinem Geist, sondern auch in dem ganzen leiblichen Dasein — du bekommst große Kraft, in der du Gott anrufst und in der du teilnehmen darfst an der in Jesus Christus schon geschehenen Erhörung! Gott gibt diese große Kraft! Schon bist du ja, indem du Gott anrufst darfst und also teilnimmst an der schon stattgefundenen Erhörung, — schon bist du ja eben damit ein Wesen geworden, welches geöffnet ist, geöffnet zu Gott hin, und damit dann auch geöffnet zu deinem Nächsten hin! Es ist schon so, wenn wir schwach sind, dann hat das immer seinen Grund darin, daß wir verschlossen sind, verschlossen nach oben und dann auch verschlossen nach rechts und links zu den Menschen hin! Wenn wir Gott anrufen und als die Gott Anrufenden schon erhört sind, dann sind wir in der Gemeinschaft mit allen denen, die eben auch anrufen dürfen, und im Geheimen in Gemeinschaft mit allen Menschen, auch mit denen, die Ihn noch nicht oder vielleicht nicht mehr anrufen, die es aber nötig haben, Ihn anzurufen und die Ihn eben eines

Morgens so oder so auch anrufen werden! Und das, dieses Offenwerden nach oben und nach allen Seiten hin, das ist die große Kraft, die unseren Seelen gegeben wird. Schon hast du die nötige Kraft, auch eben da immer wieder ein Meer dahinten zu lassen, das uns hemmen und hindern will, immer wieder ein wenig fähig zu sein zu tragen, was uns auferlegt ist! Und was uns, wenn es vor uns liegt, untragbar erscheint: immer wieder ist da die Kraft, es zu verstehen! Wir möchten ja alle verstehen, was das eigentlich ist, unser Leben in dieser Welt; sie scheint uns immer wieder so unverständlich! Und nicht wahr, wenn uns wieder eine Stunde, ein Tag gegeben wird, dann kommt doch immer wieder gerade so viel Licht zum Verstehen, wie wir eben brauchen für diese Stunde! So wie die Israeliten ihr Manna bekamen in der Wüste nicht für Monate und Jahre, aber immer wieder für den Tag, der vor ihnen war! Und das ist die große Kraft, die unserer Seele gegeben ist: ein Kleinwenig auch ein Licht zu sein, ein Kleinwenig dessen fähig zu werden, Zeugnis zu geben. Und ist nicht so doch auch immer wieder ein Stücklein Hoffnung da, Hoffnung da, wo man eigentlich nicht hoffen kann, und dann eben doch wieder Hoffnung, die uns trägt und wieder weiterführt mit der Verheißung einer ewigen Zukunft, mit der Verheißung: Ihr werdet sehen, daß unsere Bitte schon erhört, schon erfüllt ist! Schon gibst du meiner Seele große Kraft! Schon gibst du mir ja mindestens die Freiheit, dich wieder anzurufen, so wie ich es vorhin getan habe, so wie ich es vielleicht vorgestern getan habe! Schon gibst du mir die Erlaubnis, vor dich hinzutreten mit leeren Händen! Schon sprichst du mir ja zu: Ich, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, armes Menschenkind! Und dann dürfen wir auch wieder anbeten und dürfen wie die kleinen Kinder noch einmal anfangen! Gottlob und Dank, daß man das darf! Und dann ist die neue Kraft auf dem Plan!! Und wenn in unserer Christengemeinde etwas von einer neuen Unruhe und Sehnsucht hindurchgeht, fehlt, dann ist da ein Stücklein von der großen Kraft, die Gott unserer Seele gibt! Wenn wir Ihn anrufen — in dieser Unruhe und Sehnsucht, — wenn es auch nicht mehr als das ist, dann wird die Gemeinde ihren Weg fortsetzen. „Du gibst meiner Seele große Kraft!“ Das ist zuviel gesagt? Es ist wohl doch nur eine kleine Kraft? Ja, was ist klein?! Was Gott uns gibt, heute, hier, und zwar nicht unsichtbar, sondern sichtbar gibt in unser Leben hinein, — das ist wirklich große Kraft! Sehen wir nur zu, daß wir diese große Kraft nicht durch unseren Unglauben klein machen! War es nicht so in so vielen Zeiten unseres Lebens, auch in den letzten zwölf Jahren, daß es wahrhaftig einer großen Kraft bedurfte, um auch uns, um auch die Christenheit hindurchzutragen, ihr hindurchzuhelfen, so wie es geschehen ist! „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet.“ Er hat es getan trotz dem Schrecklichen, was uns Menschen widerfahren ist! Lassen wir Ihn nicht, indem wir das Große, was Er uns gibt, klein nennen, sondern sehen wir, daß das Große, die große Kraft, die uns verheißt und gegeben ist, in unserem Leben groß bleibe: so groß, wie sie ist! Und so ist wahrlich auch in diesem dritten und letzten Stück dieses Unterpfeiler, das Gott uns jetzt und hier schon gibt! Es ist nicht so, daß Gott versagen könnte, daß eine Lücke werde, daß wir

Gott etwas vorzuwerfen haben: Es ist alles recht! Es ist alles recht, genau so, wie es ist! Wenn nur wir in Gottes Gnadenordnung hineinzutreten uns nicht weigern! Aber das sollte für uns jetzt keine Frage sein! Zum Schluß: Liebe Mitschriften, liebe christliche Gemeinde! Wir dürfen, — ich sage nicht: wir müssen — wir dürfen in Gottes Gnadenordnung stehen! Amen.

Was kann der Arzt und Psychiater zu Johann Christoph Blumhardt, zu Krankheit und Besessenheit sagen?

Von
Walter Schulte

In den sich seit Jahren immer mehr anbahnenden Gesprächen zwischen Theologen und Ärzten habe ich kaum eines erlebt, in welchem nicht früher oder später an uns Ärzte die Frage gerichtet worden wäre: „Was sagen Sie aber zu Blumhardt?“ Noch in der neuesten Schrift über Blumhardt von Seebass aus dem Jahre 1949 wird erklärt, Bl. habe „durch Gebet und Sandauslegen Geistesranke und Epileptiker sofort oder bald darauf geheilt“. In solchen Gesprächen kann noch als kleiner Unterton durchklingen, den Ärzten seien doch solche Erfolge bei diesen Krankheiten i. U. verwehrt.

Ich muß gestehen, daß ich diese Frage nach mancherlei Unläufen immer wieder zur Seite gelegt habe. Es ist ein heißes Eisen. Man steht gleichsam zwischen zwei Feuern, dem Vorwurf der Kritiklosigkeit und dem Vorwurf der Glaubenslosigkeit. Es ist bezeichnend, daß, soweit ich die Literatur überblicke, in diesen 100 Jahren kaum ein Arzt gründlicher zu jenen Vorgängen Stellung genommen hat. Eine Ausnahme war nur sein früherer Freund Dr. Valenti, der schon zu Lebzeiten von Blumhardt seine Zweifel vor allem in der Richtung Zauberei geltend gemacht hat, dann aber ein unglückliches Ende genommen hat. Es heißt von ihm, daß sich sein Geist später umnachtete. Er hat gegen Ende seines Lebens Blumhardt um Verzeihung wegen seiner Schrift gebeten. Und in allerjüngster Zeit hat noch Weidbrecht eine rein psychiatrisch ausgerichtete Analyse versucht.

Obwohl man bisher einer Stellungnahme von ärztlicher Seite aus sichtlich aus dem Wege gegangen ist, so sind doch die Fragen an den Arzt nicht verstummt, so daß ich wenigstens einen Versuch zu einer Antwort unternehmen will, auch wenn ich weiß, daß das Letzte und Wesentlichste zu dem Ganzen nicht vom Psychiater aus gesagt werden kann. Es kann und darf auch für den Blick des Glaubenden zwar nicht ausschlaggebend, aber auch nicht ganz gleichgültig sein, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, was denn nun damals eigentlich geheilt worden ist, und ob und